

ZORAN DRVENKAR



DIE SÜSSEN



SCHLAMPEN



**BELTZ**  
& Gelberg

Leseprobe aus DRVENKAR, WIR. DIE SÜSSEN SCHLAMPEN,  
ISBN 978-3-407-75604-6 © 2022 Beltz & Gelberg  
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75604-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75604-6)

## ERSTER TEIL

*»Kein Licht, kein Schatten, kein ich.«*

Taja

## STINKE

Weißt du, was Liebe ist?

Liebe ist, wenn dir einer im schönsten Moment die Beine wegtritt und dich dann auffängt.

Liebe ist, wenn sich alle um dich herum drehen und nur du stehst still.

Und Liebe ist auch, wenn du mitten im Sturm aus dem Haus rennst und voll in einen Blitz hinein.

Das ist Liebe.

Alles andere ist Schmus und kitschige Stories, in denen sich einer in den anderen verknallt, und dann heiraten sie und werden zusammen alt und sterben Hand in Hand an einem weißen Strand, während es Sternschnuppen regnet und der Mond ein Auge zukneift, weil er von all dem Gedöns einen Zuckerschock abbekommen hat.

Wer will denn das?

Denn das ist Kitsch, denn das ist so echt wie ein Handschuh ohne Mittelfinger.

Wahre Liebe ist ganz anders.

Wahre Liebe stinkt nicht nach Rosen, Gummibärchen oder Zuckerwatte. Wahre Liebe stinkt nach Erde und Regen, sie ist faul und träge und trocknet sich nach dem Duschen nicht ab. Sie liest Horrormane und isst Spaghetti mit den Fingern, dass die Soße nur so rumspritzt.

So macht es die wahre Liebe.

Merk dir das.

Und sie funktioniert nicht, wenn du dich selbst nicht liebst.

Ich wiederhol das nochmal, falls du es eben überlesen haben solltest: Wahre Liebe funktioniert nicht, wenn du dich selbst nicht liebst.

Nur darum erzähl ich dir das alles, damit du später nicht herumflennst und dich wunderst, was du falsch gemacht hast.

Liebe dich selbst oder vergiss es.

Punkt.

Ende.

Aus.

Schreib es in dein Tagebuch, ritz es in dein Handy oder mitten auf deinen Arm, und wenn du ganz besonders dämlich bist, lass es dir auf den Hintern tätowieren. Aber was du auch tust, am Ende des Tages geht es nur darum, was du dir selbst wert bist, was du vom Leben willst und was du bereit bist zu tun, um es dir zu holen.

Wer stillsteht, der ist bald nicht mehr.

Stell dir einen Hai vor.

Der steht auch nie still.

Und genau darin liegt gerade mein Problem.

Wer auch immer ich bin, das bin nicht wirklich ich, die da stillsteht. Also schau jetzt mal schnell weg. Geh zum Friseur, kauf dir was Schickes oder flitz bei Rot über eine Ampel. Mach, was du willst, aber schau jetzt woandershin, denn wer auch immer ich gerade bin, das bin nicht ich, die da stillsteht und der gleich die Fresse poliert wird.

Sie sind zu viert und alles Tussis vom Gymnasium, ich bin allein und eine Tussi von der Realschule, die ihre Klappe nicht halten kann. Sie sind mir an der Bushaltestelle quergekommen, als ich versucht habe, den Bus zu erwischen. Der Fahrer hat mich garantiert kommen sehen und dachte sich: *Nee, die nehm ich nicht mit.* Ich hätte mich wahrscheinlich selbst nicht mitgenommen, denn ich renne in dem Minirock wie ein bekloppter Roboter, dem der Saft ausgegangen ist. Vielleicht mögen Busfahrer keine Roboter, ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass ich es gerade noch so geschafft habe, mit der Hand

gegen die hintere Bustür zu klatschen, als die Karre auch schon davondüste. Es ist der letzte Schultag meines Lebens und da stehe ich also und atme schwer und beschließe, nie wieder den Bus zu nehmen oder mir einen Rock von Rute zu leihen.

Lange Beine, kleiner Arsch und Wespentaille.

Das bin nicht ich, das ist Rute pur.

Das komplette Gegenteil von mir.

Natürlich wollte sie mir den Rock nicht leihen.

Sie sagte: »Der ist dir zu klein.«

Ich sagte: »Ist mir egal, gib schon her.«

Und jetzt habe ich den Salat.

»Schicker Rock.«

»Gibt es den auch in deiner Größe?«

»Auf dem Strich gibt es doch alles.«

»Glaubst du, die ist vom Strich?«

»Nee, die ist aus der Realschule.«

»Ich dachte, das wäre der Strich.«

»Hahahaha.«

»Hehehehe.«

»Hihihihhi.«

Ich drehe mich um und da stehen diese vier Tussis aus dem Gymnasium und halten ihre Handys hoch und fotografieren mich.

»Du rennst wie eine Krücke ohne Beine«, sagt die eine.

»Du rennst wie ein Rollstuhlfahrer ohne Räder«, sagt eine andere.

»Wie originell«, sage ich.

Sie kichern und lassen gebleichte Zähne aufblitzen, sie halten die Handys von sich weg und stellen sich in Pose und fotografieren sich schnell mal selbst, damit sie einen Beweis dafür

haben, dass es sie wirklich gibt. Meine Hände sind Fäuste, selbst meine Zehen ziehen sich zusammen und werden zu Minifäusten.

»Nimm doch das nächste Mal den Bus«, rät mir die eine.

»Dann musst du nicht so rennen«, sagt eine andere.

»Aber das war doch ihr Bus«, sagt das hellste Licht von ihnen.

Sie gackern, als ob sie gleich von der Stange fallen würden, und heben schon wieder die Handys. Es klickt und klackt und ich wünschte, ich könnte Karate.

»Und wer hat euch ausgeschissen?«, frage ich.

Sie verstummen.

»Ausgewas?!«, fragen sie im Chor.

»Ausgeschissen«, wiederhole ich. »Ausgekackt. Aus der Mushi abgeseilt. Aus dem Klo gekratzt. Aus dem Pariser gepresst. Ohne Briefmarken verschickt.«

Nach den Briefmarken ist Schluss, mehr fällt mir nicht ein. Ich bin nicht wirklich in Form und noch immer ganz außer Atem von meinem Sprint, da fährt mein Kopf immer nur auf halber Pulle. Die Tussis betrachten mich, als hätte ich Griechisch mit türkischem Akzent gesprochen. Also sage ich mal was in klarem Deutsch:

»Lasst mich mal Luft schnappen, dann gibt es eins auf die Fresse.«

Wahrscheinlich hätte ich mir das sparen können. Vier gegen einen ist eine miese Rechnung, egal, wie man es dreht und wendet. Das ist nur gut, wenn ich meine Mädchen an meiner Seite habe, aber niemals solo. In diesem Moment bin ich so solo wie ein abgerissener Daumen und wende mich ab und denke: *Ignorieren ist die beste Taktik, wenn es um---*

Der Schlag trifft mich am Hinterkopf, sodass sich meine Zunge zusammenrollt wie ein Rollmops, der vom Haken will. Ich glaube es nicht! Eine von den Tussis hat mir doch ernsthaft ihr Handy auf die Birne gedonnert. Ich fasse mir an den Hinterkopf

und erwarte, dass mir Blut über die Finger spritzt. Da ist nur meine Frisur und die ist durcheinander.

Ich weiß nicht, was schlimmer ist.

Ich drehe mich um.

Die Tussis grinsen und heben ihre Handys.

Apple zwinkert mir zu und lacht mich aus.

»Wer war das?!«, frage ich und klinge wie eine Zehnjährige, der ein Dackel ans Bein gepinkelt hat.

»Wer war was?«, fragen die Tussis zurück.

Die Tasche rutscht mir von der Schulter und landet mit einem dumpfen Laut auf dem Boden. Ich bereue es, mir gestern die Nägel lackiert zu haben, das wird ja wieder schön scheiße aussehen, wenn ich hier fertig bin.

»Mit dir fange ich an«, sage ich und wähle die Größte von den vieren, denn die Größten muss man gleich am Anfang in die Knie zwingen, dann folgt der Rest wie eine Reihe von Dominosteinen. Das ist eine Regel, sagt Schnappi zumindest und sie muss es ja wissen, denn sie ist die Kleinste von uns.

Dummerweise hat keine von diesen Tussis von dieser Regel gehört.

Zehn Minuten später verpasse ich den Bus zum zweiten Mal.

Eine halbe Stunde später bin ich zu Hause und pfeffer den Rock in die Ecke. Mit dem Ding will ich jetzt wirklich nicht im Kino aufschlagen. Cordhose mit Gürtel und dazu Plateauschuhe, das fühlt sich schon besser an. Ich steck mir das Haar hoch und schenk mir im Spiegel ein dickes Lächeln.

»Isabell, wo willst du jetzt schon wieder hin?«, fragt meine Tante.

»Ich heiße nicht Isabell«, sage ich und flitze wieder los.

Stinke ist von meinem Bruder. Der Name ist um Längen besser als Isabell. Als wäre ich aus Spanien ausgewandert. Nicht normal. So wie die eine aus der 9c, die mit den Zöpfen. Wie

Hippie, nur dabei auf Techno. Kante. Warum auch immer Kante. Als ob bei der was nicht stimmen würde. Da bin und bleibe ich lieber Stinke. Der Name klebt an mir, obwohl mein Bruder seit vier Jahren von der Schule abgegangen ist. Ich dachte, danach wäre Ruhe, dem war aber nicht so, alle nannten mich weiterhin Stinke, also habe ich mich daran gewöhnt, wie man sich an einen Splitter gewöhnt, der unter der Haut steckt und nicht rauskommen will.

Stinke geht doch, oder?

Da weiß jeder, dass man sich lieber nicht mit mir anlegt. Es kommt auch keiner auf den blöden Gedanken von wegen Klo und so. Wie sollten sie auch. Ich dufte. Parfum ist mein Schutz gegen die Außenwelt. Schutz vor Typen wie Eric, der sich vor mir umdreht und mir einen Blick zuwirft, als wäre ich von oben bis unten nackt.

Ich sitze in der letzten Reihe zwischen Rute und Schnappi und habe keine Ahnung, warum ich mich so beeilt habe. Das ganze Kino riecht nach altem Popcorn, die Werbung ist öder als öde und dann glotzt mich auch noch Eric an. Ich mache die Augen zu, denn diesen Penner will ich jetzt wirklich nicht ansehen. Arsch ohne Haare. Klar meine ich nicht seinen Arsch, sondern die blöde Glatze. Als wäre er auf dem Weg zur Front, schiebt den Coolen und rasiert sich einmal in der Woche die Birne, dabei hat er nur Stoppeln am Kinn, für eine Zicke wird es nie reichen. Da muss er wohl mehr Kaffee trinken. Sagt zumindest meine Tante. Tante Sissi. *Trink zu viel Kaffee und dir wächst ein Bart.* Hormone und so. Schönen Dank, das ist ja genau das, was ich nicht brauche. Haare überall. Da hilft nur noch Epolotion oder wie auch immer das heißt. Schnappi kann es bestimmt buchstabieren, Schnappi ist ja immer auf dem Laufenden, wie eine Radiostation ohne Werbung, die alle Nachrichten sammelt und an uns weitergibt.

»Das mit den Haaren geht ruckizucki«, hat sie gesagt. »Da geht

eine heiße Nadel rein, hier«, zeigte sie und bohrte auf ihrem Arm herum. »Da rein in die Hautpore, kapiert? Oder ihr macht es mit Wachs, aber heiße Nadel hält länger, ist ja logisch, nicht? Geht also da rein, wo das Haar ist, und dann verbrennt es dir die Wurzeln und es zischt und tut höllisch weh.«

»Autsch!«, rief ausgerechnet Rute, blond, fast durchscheinend und kein sichtbares Haar am Bein.

»Hab dich nicht so«, sagte ich darauf und wollte von Schnappi wissen, wie lange das hält.

»'n paar Monate.«

»'n paar Monate?!«

»Was dachtest du denn?«

Ein Jahr, hatte ich gedacht, aber ist wohl nicht.

»Und quanta costa?«

Schnappi hat die Augen verdreht.

»Mädchen, ich weiß doch nicht, was das kostet. Gehört mir der Laden, oder was? Geh doch selber fragen.«

Also Epolotion ist nicht, da habe ich mich informiert. Das kostet tierisch und tut tierisch weh. Zweimal tierisch zu viel. Außerdem gefällt mir das Rasieren. Es dauert zwar, aber meine Beine stehen drauf, die machen das ohne Probleme mit und meine Haut prickelt danach, als würde eine Ameisenarmee drüber wegmarschieren. Ich kann ja Indi machen lassen. Wie in so einer Romanze wird es sein – Indi auf dem Wannrand sitzend, meinen Fuß in der einen, in der anderen Hand den Rasierer und völlig heiß drauf, mir die Zehen zu lutschen. *Aber Indi*, werde ich sagen, *erst rasieren, dann lutschen*. Und Indi wird antworten: *Na klar*. Und dann wird er mir die Beine rasieren und mich dabei mit seinen Blicken völlig nervös machen, während ich da in der Wanne schlummere und vom Schampus nippe, ganz mulmig und schummrig und---

»He, bist du noch wach, oder was?«, will Rute wissen.

»Klar, Mensch.«

»Dann nimm deine Birne von meiner Schulter.«

»Okay, okay.«

»Sabbermaul.«

Ich wische mir übers Kinn. Kein Sabber, blöde Zicke.

»Selber Sabbermaul«, sage ich und kneife die Augen zusammen, um die Leinwand besser zu erkennen.

Scheißkino. Scheißplatz. Scheißfilm.

Du kannst dir sicher denken, wie ich mich gerade fühle, oder?

Da habe ich am letzten Schultag meines Lebens den Bus verpasst, mich mit vier Gören vom Gymnasium geprügelt und bin wie eine Blöde durch die Gegend gerannt, nur um pünktlich ins Kino zu kommen, um dann von meiner besten Freundin angepiffen zu werden. Was ist denn hier los? Da stimmt doch was nicht! Und wer will denn schon hinten sitzen, da erkennt man ja kaum was. Scheißaugen und Scheißkinotag.

»Scheißfilm«, murmel ich.

Rute stößt mich mit dem Ellenbogen an.

»Zicke!«

Nessi beugt sich vor und reicht mir ihre Cola. Zumindest eine, die an mich denkt. Ich trinke und lasse die Eiswürfel schön laut klimpern. Eric dreht sich schon wieder um und gibt mir den Blick.

»Nazi, oder was?«, frage ich.

»Lesbe«, zischt er und dreht sich weg.

»Kannst du mal ruhig sein«, bittet mich Schnappi und dabei trommeln ihre Füße auf den Boden, dass man es vier Reihen nach unten spüren kann. Immer, wenn es spannend wird, verwandelt sich Schnappi in Speedy Gonzales.

*Eine Asiatin auf Speed*, denke ich und sage:

»Zappel.«

»Na, hast du mal wieder gute Laune?«

»Schnauze, Rute.«

Ich sehe sie von der Seite an.

»Was ist das? Hast du da einen Knutschfleck?«

Rute legt schnell die Hand auf ihren Hals und sagt, ich wär wohl blind.

»Süße, du nervst echt«, flüstert mir Schnappi zu.

»Geh doch pinkeln oder so«, schlägt Rute vor.

»Genau das mache ich auch«, sage ich.

Und genau das mache ich auch.

Nur raus hier.

*Raus.*

Die Tür zum Kinosaal fällt hinter mir zu, ich atme erleichtert durch. Was für eine fiese Luft da drin. Als hätten alle gleichzeitig gefurzt und dann rumgewedelt. Ich fummel meine Zigaretten aus der Jacke und klopfte mir eine raus.

»Och, komm.«

Ich hämmer das Feuerzeug auf meinen Handballen. Der Feuerstein malmt wie ein Opa, dem sein Gebiss nicht passt. Kein Funke kommt. Na prima, und was jetzt? Ich kann ja schlecht reingehen und nach Feuer fragen, die lynchen mich. Toll. Kippe an der Lippe und Asche in der Tasche. Jetzt denk aber mal nach, Stinke. An der Kasse werden sie bestimmt Feuer haben. Ich will mich eben auf den Weg machen, als dieser Typ von unten die Treppe hochkommt. Er war wohl auf dem Klo, hat eh nichts verpasst.

»Hast du mal Feuer?«

Er zückt gleich so einen Flammenwerfer aus Gold.

»Gehörte meinem Großvater«, erklärt er mir, als hätte er das Ding geerbt, als müsste er es mir erklären, als hätte ich gefragt. Der hat das Feuerzeug bestimmt geklaut, als sein Großvater kurz mal wegsah, wetten? Typ so groß wie ein Basketballer und viel älter als ich. Glaub mir, der hätte dir gefallen. Anfang zwanzig. Gibt mir Feuer und lächelt. Nett.

»Danke.«

»Keine Lust auf den Film?«, fragt er.

»Nö, öde.«

»Dann spar ich ihn mir auch.«

»Wie? Du gehst nicht rein?«

»Wieso sollte ich, wenn der Film öde ist?«

Wieder sein Lächeln, ich weiß nicht, ob er mich verarscht oder nicht, aber ich lächle zurück, denn es ist allemal besser, als alleine hier rumzustehen.

»Wie wäre es stattdessen mit einem Eis?«, fragt er.

Ich verrate ihm, dass ich auf eine Freundin warte, denn so leicht bin ich nun auch nicht zu haben. Der Typ sieht sich um, will wohl schauen, ob es nicht ein Traum ist, dass ich ihm über den Weg gelaufen bin. *Nee, du träumst nicht*, will ich sagen, da zwinkert er mir zu. Er zwinkert wirklich.

»Wir könnten draußen auf deine Freundin warten und dabei ein Eis essen. Meine Einladung natürlich. Aber nur, wenn du willst«, schiebt er hinterher, mit einem dicken Fragezeichen am Ende. Eigentlich echt freundlich, aber ich lass ihn mal lieber noch eine Minute zappeln. Freundlich ist ja nur die halbe Miete. Ich bin ja nicht naiv.

*Trau keinem Fremden, der dir was Süßes anbietet*, hat meine Tante mir eingepaukt, und wer ohne Eltern aufwächst, der hört eben auf seine Tante.

»Hm«, mache ich und strecke meine Brust ein wenig raus und checke den Typen von unten nach oben – Doc Martens an den Füßen, Jeans, schwarzes T-Shirt, Lederarmband am Handgelenk, die Haare zum Zopf geflochten wie ein Indianer. Und wenn mich mein Riecher nicht täuscht, hat der Typ genauso viel Parfüm hinter den Ohren wie ich. Riecht lecker. So was nennt man ein Qualitätsmerkmal. Als er einen Blick auf seine Uhr wirft, sehe ich schon wieder Gold. Könnte wetten, wenn der lacht, geht die Sonne auf.

»Der Film geht noch eine Stunde«, sagt er, »also, was meinst du?«

Fragen über Fragen. Ich habe eine Frage an mich selbst: *Mensch, Stinke, jetzt hab dich nicht so, du blöde Zicke, der geht dir schon nicht an die Wäsche, und wenn, da hast du doch schon Schlimmeres erlebt, oder?*

»Ein Eis wäre schon okay«, sage ich und spüre, wie mein Herz laut losflattert.

Bevor wir das Foyer verlassen, kauft er Eis von dem Fritzen, der hinter der Popcornmaschine hockt und aussieht, als hätte man eine Woche lang vergessen, ihn zu gießen. Klar nehme ich das teuerste Eis, ich will mich ja nicht lumpen lassen. Der Typ sagt »Prima« und ich lache und er lacht mit mir, dann stehen wir draußen und knabbern an unserem Eis und sehen uns immer wieder kurz an. Voller Flirtblick, fast wie ein Schleier vor meinen Augen. Es war also doch kein so schlechter Einfall, den Kinosaal zu verlassen. Dazu sieht der Typ aus einem bestimmten Winkel aus wie Alberto. Alberto war kein Italiener, das habe ich mir nur gewünscht. Alberto hieß in Wirklichkeit Albert, aber was ist denn das bitte schön für ein Name? Das war einer, oh Mann, der hat mich so richtig kirre gemacht. Stand voll auf die Stinke. Wollte mich fressen, hat er gesagt. »Isch fresch disch.« Scheißlispeln, aber komisch, wenn man darüber lachen konnte. Und quatschen wollte ich ja so oder so nicht mit ihm. Der hat mich abgeknutscht und an meinen Lippen genuckelt, als wären sie ein rosafarbenes Wassereis. Und einmal schob er mir an der Bushaltestelle seine Pfoten hinten in die Jeans, schob sie unter meinen Slip und grabbelte mir am Hintern. Das ist kein Witz, der grabbelte und grabbelte. »Was machst'n da?«, wollte ich wissen und er drückte mich enger an sich, jetzt beide Hände unterm Slip und schwer atmend, drückte mich *Ah-ah-ah* an sich, dass ich seinen Ständer

spüren konnte. »Bin Arschfetischist«, raunte er mir ins Ohr. Ganz die Coole war ich da auch nicht mehr und habe gemurmelt: »Was du nicht sagst.« Ich hatte keine Ahnung, was ein Arschfetischist war, mir blieb auch nicht viel Zeit, um darüber nachzudenken, denn Alberto drückte und knetete mir die Backen, dass ich dachte, der reißt mich gleich entzwei. So weit kam es dann doch nicht, denn plötzlich wurde Alberto ganz still und hörte auf zu atmen und kam gegen meinen Bauch gedrückt *Ah-ah-ahh!* mit einem Seufzer, und das alles an der Bushaltestelle an einem schönen Tag im Mai.

»... noch nie gesehen. Ich bin im Wedding aufgewachsen, mein Halbbruder lebt in Bielefeld.«

Der Typ redet und redet und lächelt mich an und ich denke: *Wie lange quasselt der eigentlich schon?* Ich lächle zurück und lecke mir etwas Eis vom Handgelenk und frage mich, ob er vielleicht auch ein Arschfetischist ist.

»Also siehst du deinen Halbbruder nicht so oft?«, nehme ich das Ende seines Satzes auf.

»Richtig.«

»Cool.«

»Und du?«

»Was ich?«

»Gehst du noch zur Schule?«

Ich zeige ihm mein Handgelenk. Ein kleines Tattoo prangt an der Stelle, an der immer der Puls gemessen wird. Ein Wort, nicht mehr.

»Vorbei?«, fragt er.

»Richtig, vorbei.«

»Abitur?«

»Nee.«

Ich verdrehe die Augen und lache, also wirklich, als ob eine wie ich nach Abitur aussehen würde. Schwachsinn. Der stellt ja Fragen. Achtung, da kommt schon die nächste.

»Und was hast du vor?«

»Mal sehen. Vielleicht mache ich einen Beautysalon auf. So was. Und du?«

»Ich versuche noch immer in meinem Leben anzukommen.«

*Komische Antwort*, denke ich und tue, als würde ich die Filmplakate studieren. Der Typ soll mich mal in Ruhe betrachten. Vielleicht hat er keine Freundin, wäre doch was für mich. Aber Typen wie der haben garantiert eine Freundin. Eine von den Glatten, die nie aufs Klo müssen und am Morgen wie Blumen aus dem Mund duften. So eine passt zu ihm, denn er ist viel zu nett für diese Welt – redet nett, riecht nett und scheint Kohle zu haben. Vielleicht pumpt er mir einen Zehner, dann müssten wir uns wiedersehen, damit ich ihm das Geld zurückgebe. Keine schlechte Idee, aber Indi würde durchdrehen.

Ich spüre, dass er mich betrachtet.

Zum Glück trage ich diesen dämlichen Minirock nicht mehr. Ich sah ja aus wie Biene Maja mit Verstopfung. Sein Blick wandert von meinen Plateauschuhen nach oben zu meiner durchgewetzten Cordhose mit Schlag, schmale Taille, Bluse unter der Samtjacke, lange Pause an meinen Brüsten, klar bleibt er da mit dem Blick länger hängen, was soll es, er hat ja für das Eis bezahlt. Vielleicht bemerkt er, dass ich ein wenig wie Kristen Bell mit roten Haaren aussehe, aber garantiert hat er *Veronica Mars* nicht gesehen.

»Wie alt bist du?«, fragt er. Augen auf meinem Mund. Pause.

»Siebzehn«, lüge ich ein Jahr dazu. »Und selber?«

»Zu alt.«

»Komm schon.«

»Wie wäre es mit vierundzwanzig?«

»Definitiv zu alt«, sage ich und lache.

Er lacht auch, holt Luft, setzt an:

»Hättest du Lust---«

»He, he, he, was läuft denn hier?!«

Indi ist aufgetaucht, direkt hinter mir, und er sieht genauso beschissen aus wie gestern Abend. Verfilzte Rastalocken, die ihm bis zur Schulter hängen wie ein zerfranster Wischmopp, Augen auf Halbmast, der Gestank von Räucherstäbchen und Dope, Hemd halb in, halb aus der Hose, barfuß in Sandalen, die Zehen dunkel vom Straßenstaub. Er legt mir den Arm um die Hüfte, sodass seine Fingerspitzen die Unterseite meiner Brust berühren, und fragt den Typen:

»Wer bist du denn?«

Der Typ sieht mich an, als hätte ich ihm die Frage gestellt, dann antwortet er:

»Neil.«

»Ey, 'n Franzose«, sagt Indi.

»Nein«, sagt Neil und lacht, ohne den Blick von mir zu nehmen.

»Neu hier?«, fragt Indi weiter.

»Was ist denn das?«, schalte ich mich endlich ein. »Ein Verhör, oder was?«

Indi drückt mich enger an sich und wundert sich bestimmt, was seine Schnecke plötzlich hat. Nix mehr mit Schnecke, ich habe große Lust, ihm mit meinen Hacken auf die nackten Zehen zu treten.

»He, wollte nur mal fragen«, spricht Indi weiter. »Interesse und so, kapiert? Hab den Typen noch nie hier gesehen, schadet doch nicht, zu wissen, wo die Leute herkommen. Europa und so.«

»Neil ist in Neukölln aufgewachsen«, sage ich. »Richtig?«

Ich hebe die Augenbrauen, als ich das sage. Neil soll sehen, dass ich ihm zugehört habe. Habe ich, aber nicht gut genug.

»Richtig«, sagt Neil, um mich nicht zu blamieren, dann wendet er sich an Indi: »Und du? Wer bist du?«

»Wer *ich* bin, Mann?«

Indi lacht und streicht sich eine verfilzte Haarsträhne hinter die Ohren.

»Du musst echt neu sein, Mann, ich bin Conan der Barbier, Alter, was hast du denn gedacht, wer ich bin?«

Indi gackert, Neil lacht mit, während ich versuche, den Mund nicht zu verziehen. *Jetzt nur nicht grinsen*, denke ich und befreie mich aus Indis Arm.

»Was denn?«, fragt er. »Gibt's Ärger?«

»Nee, aber lass mich mal los.«

»Empfindlich heute, was?«

Indi hebt die Hände, als hätte er sich an mir verbrannt. Er tritt einen Schritt zurück und grinst Neil an. Neil grinst nicht zurück. Gut so. Indi schaut sich um.

»Wo sind denn die anderen?«

»Im Kino, wo sollen sie sonst sein.«

»Was?! Hat der Film schon angefangen?«

»Seit einer halben Stunde, du Idiot.«

»Oh Mann, und was mache ich jetzt?«

*Geh nach Hause*, denke ich, als Neil mich fragt, wie ich heiße.

»Stinke.«

»Was?«

»Stinke«, meldet sich Indi und schlingt erneut den Arm um mich. »Das hier ist meine Süße, die Stinke.«

Er drückt mir einen saftigen Kuss auf die Wange, sogar aus dem Mund riecht er nach Räucherstäbchen. Ich schiebe ihn weg von mir.

»Komischer Name«, sagt Neil.

Ich winke ab.

»Ist wegen dem Parfum. Riech mal.«

Er beugt sich vor, schnuppert an meinem Handgelenk.

»Riecht gut.«

»Deins auch.«

Wir sehen uns an.

»Und weil ich miese Laune habe«, gebe ich zu. »Fast immer.«

»Eine echte Stinke also.«

»Aber wie.«

»Ey, ich bin auch noch da«, sagt Indi.

Neil ignoriert ihn und fragt, ob ich heute noch was vorhabe. Ich zucke mit den Schultern, als wäre nichts angesagt, als hätte ich nicht vor, mit meiner Clique eine Weile vor dem Piz-zastand herumzuhängen, als wollten wir danach nicht auf dem Spielplatz herumsitzen und quatschen und einen rauchen wie nach jedem bescheuerten Kinonachmittag.

»Wieso fragst du?«, frage ich zurück.

Neil beugt sich vor, seine Lippen berühren kurz mein Ohr, er flüstert:

»Ich brauche dich.«

Nicht mehr und nicht weniger.

*Ich brauche dich.*

»Gut«, antworte ich viel zu schnell, als könnte jedes kleine Zögern meine Worte nichtig machen.

»Gut was?«, fragt Indi.

»Wir drehen noch eine Runde«, erkläre ich.

»Was?! Und ich? Was mache ich?«

»Warte auf die Clique«, gebe ich ihm den Tipp und wende mich ab und gehe ein paar Meter vor und hoffe, dass Neil nicht in die andere Richtung spaziert. Macht er nicht. An der Ecke bleibe ich stehen und schaue über die Kreuzung, als wüsste ich ganz genau, was ich tue.

»Da vorne.«

Neil zeigt auf einen Jaguar, grau und schick.

»Wow, wo hast du den her?«

»Meinem Vater geklaut«, sagt Neil und schließt die Tür für mich auf.

## RUTE

*Es waren einmal fünf Mädchen und ich war eine davon.*

So oder ähnlich könnte das Märchen beginnen.

*Eine davon.*

Genau so fühle ich mich, auf dem Rücken liegend und über mir die moosgrüne Zimmerdecke, die ich an einem Nachmittage mit meinen Mädchen zusammen gestrichen habe, als mir das Zitronengelb auf die Nerven ging und ich eine Veränderung brauchte. Ich wohne in einem Altbau am Savignyplatz und das Hochbett steht zwei Meter über dem Boden. Seitdem das Gelb weg ist, ist es jeden Morgen so, als würde ich in einem Wald erwachen. Jetzt erinnert mich das Grün an das Meer, das ich gesehen habe, als meine Eltern mit mir durch die Bahamas gereist sind. Natürlich musste ich tauchen und dort im Wasser wäre es dann beinahe passiert. Für einen Moment habe ich mich in der Tiefe verloren. Ich war ein Teil des Wassers und wusste nicht, wo sich oben und unten befand. Es war das aufregendste Erlebnis, das ich je gehabt hatte, und ich frage mich seitdem, was gewesen wäre, wenn ich mich falsch entschieden hätte und weiter hinabgetaucht wäre.

*Wie verliert man sich?*

*Verschwundet man oder wird man ein Teil der Tiefe?*

Jetzt liege ich auf meinem Hochbett und die moosgrüne Zimmerdecke ist zum Greifen nahe, ich muss nur den Arm ausstrecken. Auch wenn ich mir sicher bin, dass man nicht einfach so verloren gehen kann, bin ich mir nicht sicher, was da eigentlich zwischen meinen Beinen geschieht. Wissen ist nicht alles.

*Ist es seine Zunge? Ist es sein Finger?*

Ich schaue runter, sein Kopf bewegt sich, es sollte also seine

Zunge sein, die ich da spüre. Er lässt sich aber auch ganz schön Zeit. Ich bereue es sehr, dass es so weit gekommen ist. Warum habe ich mich nur so gehen lassen.

*Er hat so nett gefragt.*

Das ist alles?

*Das ist alles.*

Ich ziehe leicht an seinen Ohren, denn Haare sind da nicht. Eric schaut auf. Seine Lippen glänzen. Er sieht mich fragend an und ich wünschte mir, er würde ein anderes Gesicht machen.

»Was tust du da?«, will ich wissen.

»Wie fühlt es sich denn an?«, fragt er zurück und grinst und verschwindet wieder zwischen meinen Beinen.

Ich seufze und wünschte, es wäre sein Finger und nicht seine blöde Zunge, dann würde ich garantiert mehr spüren. Es gibt Jungen, die können nicht küssen. Sie tauschen literweise Spucke aus und wollen dich dabei auch noch vor Leidenschaft keuchen hören. Ich will so geküsst werden, dass meine Lichter flackern. Flackern sollen sie und nicht ausgehen. Jungs sollten von Mädchen lernen. Einmal hat mich Nessi geküsst. Es war letztes Silvester, wir haben betrunken bei Taja im Zimmer rumgesessen und plötzlich war knutschen angesagt und mein Mund landete auf Nessis und es wurde der heißeste Zungenkuss, den bis heute kein Junge toppen konnte.

Eric kann definitiv nicht küssen und es nervt mich, dass ich es ihm nicht schon am ersten Tag gesagt habe. Zwei Wochen läuft das jetzt schon mit uns und er knutscht noch immer wie ein Frosch mit Liebeskummer. Taja hat mich vorgewarnt und das habe ich jetzt davon – einen Typen mit Glatze, der nicht küssen kann und zwischen meinen Beinen herum macht, als würde er mit seiner Zunge ein Rubbellos bearbeiten.

Meine Gedanken schweifen ab.

Ich wünschte, Taja wäre jetzt da, dann wäre alles anders.

*Süße, wo bist du nur?*

Ich zähle die Bücher im Regal, spanne den Bauch an und bewundere meinen Bauchnabel mit dem kleinen Ring. Ich frage mich, welche Pizza ich nach dem Kino bestellen werde und ob der Film wirklich so schräg sein wird, wie alle behaupten. Dann ratter ich das Alphabet rückwärts runter und bei F habe ich genug und ziehe Eric an beiden Ohren zu mir hoch. Irgendwann ist genug einfach genug. Ich küsse ihn und er macht wieder einen auf Frosch, aber das ist besser als dieses Herumgefummel. Ich schmecke mich auf seiner Zunge und das erregt mich und es ist wie ein Kreis, der sich schließt. Erics Bein rutscht zwischen meine Schenkel, der Druck ist gut, ich presse zurück, mein Unterkörper zuckt und es geht so schnell, dass ich seinen Nacken umklammere, um mich nicht völlig zu verlieren. Sein Mund landet auf meinem Hals, ich will ihn warnen, dass er tot ist, sollte er mir einen Knutschfleck machen, aber ich kann ihn nicht mehr warnen, denn meine Lichter brennen durch, kein Flackern mehr, einfach nur Licht aus, während der Orgasmus durch mich hindurchgleitet wie ein glühendes Messer durch einen Block Butter, ohne ein einziges Mal festzustecken. Und es hat nichts mit Eric zu tun.

»Ja«, sage ich leise.

Eric bekommt davon nichts mit, er ist zu erregt, um irgendwas mitzubekommen. Er knetet meine Brüste und atmet in mein Ohr. Ich lasse seinen Nacken los und sinke zurück. Das Messer ist verschwunden, ich bin jetzt nur noch schmelzende Butter und da ist die Hitze zwischen meinen Beinen und die Sanftheit meines Ichs in meinem Kopf.

Es wäre perfekt, wenn ich jetzt alleine wäre.

»Oh Gott!«

Eric seufzt laut, als ich ihn in die Hand nehme. Er zuckt, er drückt sich fester an mich. Mit Lust und der unterschwellig Panik, zu schnell zu kommen. Ich sehe über seine Schulter auf die Uhr.

Wir haben noch zehn Minuten.

Meine Hand öffnet seinen Reißverschluss. Ich bin träge und faul und würde viel lieber ein Nickerchen machen, meine Bewegungen sind wie unter Wasser. Eric zittert. Ich rolle ihn auf den Rücken. Er ist so willenlos, ich könnte jetzt alles mit ihm anstellen. Seine Boxershorts sind an zwei Stellen feucht. Ich berühre ihn durch den Stoff hindurch und er verkrampft sich. Eric hat mal gesagt, mein Gesicht wäre zu viel für ihn, und ich habe mir vorgestellt, wie er sich befriedigt und dabei unser Klassenfoto anstarrt. Jetzt sind seine Augen weit aufgerissen, beinahe schon erschrocken sieht er mich an.

*Das ist keine Liebe, denke ich, das ist was anderes.*

Ich schiebe seine Shorts runter, ohne den Blickkontakt abubrechen. Ich rieche seinen Schwanz, bevor ich ihn sehe. Der Geruch, die Erwartung.

»Augen zu«, sage ich.

Eric schließt die Augen so hastig, als würde sein Leben davon abhängen. Ich beuge mich runter und küsse seine Eichel, lecke darüber. Er glüht, er schmeckt ein wenig bitter. Ich habe darauf bestanden, dass er sich vorher wäscht. Sanft nehme ich ihn in den Mund und spüre ihn zucken und wachsen und lasse ihn wieder aus dem Mund fallen. Er kommt in hektischen Zuckungen, es fließt aus ihm heraus, auf meine Hand, meinen Bauch, das Laken. Dazu wimmert er.

*Süß, denke ich und lege einen Finger auf seinen bebenden Schwanz und kann seinen Herzschlag spüren.*

Das Zucken nimmt ab, das Fieber ist vorbei.

Ich schaue auf.

Eric starrt an die Zimmerdecke, er kann mir nicht in die Augen sehen, es ist keine Minute vergangen.

Eric wartet im Flur, während ich mir vor dem Spiegel die Lippen nachziehe. Wie ich wohl in vierzehn Jahren aussehen wer-

de? Ich habe zwar nicht wirklich vor, dreißig zu werden, ich hatte aber auch nie vor, mit sechzehn von einem Frosch geleckert zu werden. Mein Blick im Spiegel ist skeptisch. In der rechten unteren Ecke sehe ich ein schwarzes Herz und frage mich, wie so die Zeit so rasend schnell vergehen muss. Das Herz hat Taja vor drei Jahren mit Edding gemalt, als meine Mädchen hier übernachtet haben.

*Für ewig, steht unter dem Herzen.*

Ich weiß nicht, wer sich das ausgedacht hat.

Nichts ist für ewig, alles hat ein Haltbarkeitsdatum.

*Und ich werde irgendwann dreißig.*

Ich bin keine Schönheit. Ich würde nie auf ein Foto von mir starren und mich dabei befriedigen. Ich bin das, was zwischen Schönheit und Langeweile liegt. Ganz ehrlich, ich mache mich hier nicht schlechter, als ich bin. Aber ich hasse es, dass heutzutage jede durchschnittliche Nuss denkt, sie wäre ein Star. Daran sind nur Madonna und Lady Gaga schuld. Langweilige Fressen mit nichts dahinter. Ich bin nicht wirklich besser, aber ich versuche auch nicht krampfhaft, besser zu sein.

Meine Augen sind grau wie ein See nach dem Regen, mein Haar ist glatt und so hell, dass es fast weiß ist. Ich erinnere viele Leute an irgendjemanden, aber niemand kann sagen, an wen genau. Wenn es meine Freundinnen nicht geben würde, wäre ich unsichtbar.

Wir Mädchen sind uns in vielen Dingen ähnlich und genau das hat uns zusammengeführt. Was uns aber grundsätzlich unterscheidet, das ist der Hunger. Stinke nennt es Geilheit, aber ich mag das Wort nicht. Keines meiner Mädchen ahnt, was für ein Hunger in mir brennt und dass dieser Hunger nicht einmal endet, wenn ich satt bin. Er verlangt immer nach meiner Aufmerksamkeit. Selbst nachts lässt er mich aus dem Schlaf schrecken.

*Mehr und mehr*, zischt er.

Mehr Musik, mehr Gequatsche, mehr Zeit, mehr Sex.

Und ganz besonders mehr Leben.

Mein Zimmer hat vierzehn Quadratmeter.

Mehr nicht.

Ich giere nach mehr.

Meine Mädchen wissen nichts von meinen Plänen. Sie denken, wir werden die nächsten hundert Jahre gemeinsam durch Berlin ziehen, alles miteinander teilen und uns nie trennen. Ich habe da keine Illusionen, ich bin keine Träumerin wie Nessi und auch keine Fatalistin wie Stinke. Ich sehe mein Leben ganz realistisch, deswegen weiß ich auch, dass ich mit meinem Gesicht allein nicht weit kommen werde, für den Rest muss mein Verstand sorgen. Und Verstand habe ich genug.

Ich *will* was erreichen.

Das Tattoo auf meinem Handgelenk ist kaum noch zu erkennen, obwohl es erst einen Monat alt ist. Nadel, Tinte und eine Flasche Wodka. Die Schrift ist winzig klein. *Vorbei*. Unser Abschied von der Schule. Heute ist der letzte Tag. Für alle, nur nicht für mich. Wüssten meine Mädchen, dass ich das Tattoo jeden Abend mit Seife und einer Bürste bearbeite, würden sie mir das nie verzeihen. Und wüssten sie, dass ich nach dem Sommer auf die gymnasiale Oberstufe gehe, würden sie garantiert durchdrehen. Wir alle haben Pläne: Stinke mit ihrem Beautysalon, als wäre das die Sahne von der Sahne, irgendwelchen Rentnerinnen die Falten zu polieren. Schnappi will einfach nur weg von ihrer verrückten Mutter, die schon seit Ewigkeiten plant, Schnappi nach Vietnam zu verschicken, damit sie dort einen passenden Mann findet, der sie einmal in der Woche verdrischt und ihr ganzes Geld verpulvert. Schnappi in Vietnam, das ist so wie ich bei Aldi hinter der Kasse. Nee, Schnappi muss einfach raus in die Welt. Sie weiß zwar nicht, was sie will,

sie weiß aber, was sie alles nicht will. Nessi hat den schrägsten Plan von uns allen: Die Süße will auf dem Land wohnen. Egal wo. Sie ist unser ganz privater Öko und träumt von einer Kommune, in der wir jeden Tag zusammen kochen und reden und so zufrieden sind, dass sich die Außenwelt auflöst. Die Künstlerin unter uns ist Taja. Sie hat das musikalische Talent von ihrem Vater geerbt und will im Herbst durch Europa tingeln, um auf den Straßen zu musizieren, was ich dämlicher finde, als einen Beautysalon zu eröffnen. Wer mag schon diese Leute, die an der Ecke herumlungern und vor sich hin klimpern? Oder noch viel schlimmer, wer will schon in der U-Bahn sitzen und dann kommt so ein Stimmungsmacher herein?

Ich wünsche mir, ich könnte von jedem meiner Mädchen einen Teil stehlen – Stinkes Wut und Empörung über die Ungerechtigkeit dieser Welt; Schnappis atemlose Energie, die Windräder in Bewegung setzen kann; Nesis Wärme und Fürsorge und dieses unsichtbare Band, das sie immer zwischen uns spinnt und ohne das wir einfach in alle Richtungen verschwinden würden; und ganz besonders hätte ich jetzt gerne etwas von Taja, weil sie schon so lange verschwunden ist, und da ist es egal, was für einen Teil ich abbekomme, da nehme ich alles. Das Leuchten in ihren Augen, als würde sich ein Gewitter nähern, ihre Skrupellosigkeit, die sie machen lässt, was sie will, weil sie sich für unzerstörbar hält. Oder ihre große Lust auf Abenteuer, als wäre das Leben immer gefährlich und nicht bloß eine öde Ansammlung von Schultagen. Taja sieht mehr als wir. Wenn sie mit uns losstürmt, öffnet sich die Welt und beugt das Knie vor unserer gemeinsamen Kraft.

*Süße, wo bist du nur?*

Wir haben Taja das letzte Mal vor einer Woche gesehen, seitdem herrscht Funkstille und das ist in den vier Jahren, die wir uns kennen, bisher nicht ein Mal vorgekommen. Keine Rückrufe, keine Antworten auf unsere SMS, nichts. Stinke ist am

Wochenende sogar nach Zehlendorf runtergefahren, aber niemand hat auf ihr Klingeln geöffnet. Schnappi meinte, Taja könnte vielleicht mit ihrem Vater unterwegs sein, wie sie es letztes Jahr zu Weihnachten getan hat, Sachen gepackt und uns eine Postkarte geschickt, auf der stand, dass die Cocktails spottbillig sind.

Alles ist möglich, es ändert aber nichts daran, dass uns Taja sehr fehlt.

Ich checke hundert Mal am Tag mein Handy, weil ich keine Nachricht von ihr verpassen will. Ich wünsche mir, wir hätten uns gestritten, dann würde es einen Grund geben. Aber in die Leere zu starren und niemand starrt zurück, das ist wirklich Kacke.

»Ich wünschte, du wärst hier«, sage ich leise zu meinem Spiegelbild und berühre das schwarze Herz in der rechten Ecke und denke mir, dass es wirklich an der Zeit ist, dass ich in die Gänge komme. Ich werfe mir einen letzten Blick zu, bevor ich zu Eric gehe, der schon ungeduldig im Flur auf mich wartet.

Das Popcorn schmeckt nach Pappe. Der Fritze hinter der Popcornmaschine sagt, dafür kann er nichts, was wegmuss, muss weg. Er verspricht, mir beim nächsten Mal eine frische Portion zu machen. Ich frage ihn, welches nächste Mal er meint. Da wird er rot und Eric lacht und stößt mich mit der Schulter an, sodass ich die Hälfte von meinem Popcorn über die Theke verteile.

»Der will dich«, sagt er.

»Dann soll er sich hinten anstellen«, sage ich.

Eric setzt sich im Kinosaal zu den Jungs, ich gehe in die letzte Reihe und quetsche mich rein, denn natürlich sind wir zu spät und die Werbung läuft längst und alle stöhnen und machen Sprüche. Dann sitze ich endlich und Schnappi stellt fest: »Du bist zu spät.« Worauf ich sage, dass ich das auch schon bemerkt

hätte, nur Nessi hält den Mund, sitzt da und sieht aus, als ob sie am liebsten woanders wäre.

»Und Stinke?«, frage ich.

»Die ist heute unsichtbar«, sagt Schnappi und klopft auf den freien Sitz zwischen uns. »Wenn sie nicht in fünf Minuten auftaucht, sitze ich neben dir. Hast du von Taja gehört?«

»Nee, du?«

»Kein Wort.«

Die Trailer laufen an und natürlich kommt genau da Stinke in den Saal gerannt und alle stöhnen laut auf, während sich Stinke durch die Reihe quetscht und jedem auf die Füße tritt. Kaum hat sie sich zwischen Schnappi und mich gesetzt, kaum ist wieder Ruhe eingekehrt, hustet Schnappis Handy laut los, was immer witzig klingt, denn Schnappi hat sich das Husten ihres Cousins als Klingelton draufgespielt hat, aber witzig ist es nur, wenn man nicht im Kino sitzt. Also stöhnen wieder alle und Schnappi sagt »Sorry, sorry« und schaltet ihr Handy aus und die Trailer wollen gar nicht mehr aufhören. Endlich beginnt der Film und wir sehen ein Schiff im Hafen und alle feiern, dass mir das Gähnen kommt.

»Sind wir im falschen Film?«, fragt Stinke.

»Sieht so aus«, sage ich.

»Sei doch mal still«, zischt Schnappi.

Stinke rutscht im Sitz ein Stück runter und sagt, dass sie den Kinotag hasst.

»Wieso kommst du dann mit?«, frage ich.

»Wieso nicht?«

Ich trinke von meiner Sprite, Schnappi beugt sich rüber, nimmt sich von meinem Popcorn und spuckt es sofort aus.

»Ist das Deko, oder was?!«

Stinke prustet los, auch ich kann mich nicht halten, die Sprite schießt aus meiner Nase und tropft eiskalt zwischen meine Brüste.

*Na, vielen Dank.*

Auf der Leinwand ist gute Stimmung. Die Leute freuen sich auf die Bootsfahrt, sie tragen Uniformen und sehen aus, wie man sich alle Amerikaner an einem Sonntagnachmittag vorstellt. Eric dreht sich um und zwinkert mir zu, Stinke fragt ihn, ob er ein Foto machen will, Schnappi wirft ihm Popcorn an den Hinterkopf und ich sage, das Popcorn ist wirklich eklig, als alles explodiert und uns die Herzen bis in die Schlüpfers runterrutschen. Flammen und noch mal Flammen, die ganze Leinwand steht in Flammen, eine Explosion jagt die nächste, dass uns der Mund aufklappt und wir nichts mehr sagen können, denn es gibt keine Fragen mehr – wir sind hundertprozentig im richtigen Film.

## NESSI

Sie stehen auf und gehen raus. Sie schalten ihre Handys ein, reden vor sich hin und lassen ihren Müll liegen. Sie rufen sich Sprüche zu, gähnen und greifen einander an die Hintern und haben längst vergessen, in welchem Film sie gerade waren. Sie sind so oberflächlich wie eine Pfütze am Straßenrand und schauen auf ihre Handys, als wären es Navigationsgeräte, ohne die sie nicht wüssten, wo sie nach dem Film hingehen sollen. Sie haben zu viel, und weil sie zu viel haben, wollen sie mehr und mehr, denn sie kennen es nicht anders. Sie sind gierig, sie sind nie satt und nie wirklich hungrig, weil sie pausenlos gefüttert werden, bevor auch nur der kleinste Hunger in ihnen aufkommen kann.

Ich wünschte, ich würde nicht dazugehören. Sie sind so weit von mir entfernt, dass ich laut nach ihnen rufen könnte und sie würden mich nicht hören. Meine Stimme, ja, die Worte, nein. Und erst als sie alle raus sind, kehrt Ruhe ein, als würde der Kinosaal tief einatmen und die Luft anhalten. Nur das Murmeln aus dem Foyer ist noch zu hören, dann schließt sich die Tür von selbst und es ist still. Der Saal atmet seufzend aus, die Welt ist ausgeknipst und die Welt bin ich und ich wünschte, ich wäre jemand anderes. Ich weiß, wie pathetisch das klingt, aber es ist mir egal. Ich schaue auf mein Handgelenk, das Tattoo schimmert matt.

*Vorbei.*

Ich kann die Augen nicht von diesen sechs Buchstaben nehmen.

»Entschuldige, ich würde dich ja gerne hier sitzen lassen, aber das geht nicht, ich bekomme Ärger.«

Sie steht am Ende der Sitzreihe und ist so alt wie ich. Kurzes

Haar und eine runde Brille. Sie hört bestimmt Beethoven und sticht in der Adventszeit mit ihrer Familie Kekse aus. Ich möchte fragen, ob sie nicht manchmal einfach losschreien will. Ich möchte auch an ihrer Haut riechen und ihr sagen, dass sie garantiert so echt ist wie ich, und ob sie denn weiß, was bei mir falsch läuft. Auch wenn es verrückt klingt, genau das möchte ich sie fragen.

»Entschuldige«, wiederholt sie und wir sehen uns an und ich kann mich nicht rühren. Ich bin auf dem Sitz festgeschraubt, so sehr ich mir auch Mühe gebe, ich komme nicht einen Millimeter von der Stelle weg. Vielleicht sieht sie das oder vielleicht kennt sie das Gefühl, denn sie lässt mich allein. Respekt. Sie verlässt den Kinosaal, die Tür schnappt wieder zu und da ist erneut diese Stille. Einen Moment lang noch bleibt meine Welt ausgeknipst. Ich lege den Kopf nach hinten und beschließe, ich werde auf keinen Fall heulen.

Und dann heule ich doch.

Alles an mir sitzt schief. Es ist egal, wie ich mich hinstelle, alles rutscht weg. Das T-Shirt, die Jeans, mein Haar, die Ohringe, selbst mein Mund ist verrutscht. Krümel von Mascara sprenkeln meine Wangen. Ich sehe aus, als hätte Picasso einen miesen Tag gehabt. Ein Pickel lauert neben meinem linken Nasenflügel und ich weiß, wenn ich ihn jetzt bearbeite, wird er zu einem Krisengebiet. Ich lecke mir die Fingerspitze an und tupfe die Mascarakrümel weg.

*Es könnte schlimmer sein*, denke ich, als hinter mir die Spülung rauscht und eine der Klotüren auffliegt.

»Scheißtage!«

Schnappi pfeffert ein in Klopapier gewickeltes Tampon in den Müll, dann stellt sie sich zu mir an das Waschbecken, hält die Hände unter das Wasser und begegnet meinem Blick im Spiegel.

*Was für Augen, denke ich.*

Schnappis Mutter heißt San und ist aus Vietnam, der Vater heißt Edgar und ist U-Bahn-Fahrer in Berlin. Er hat Schnappis Mutter im Urlaub kennengelernt. Schnappi besteht auf dieser Version. Sie will nicht, dass irgendjemand denkt, ihr Vater hätte ihre Mutter aus einem Katalog bestellt.

»Hast du den Film kapiert?«, fragt sie und seift ihre Hände ein und wundert sich dann laut, ob irgendjemand auf dieser Welt den Film kapiert hat. Ich mag nicht nur ihre Augen, ich mag ihr ganzes Wesen, ganz besonders, dass sie so unberechenbar ist. Es wäre ideal, wenn sie weniger reden würde.

»Was war das überhaupt für ein Killer?«, will sie wissen. »Ich meine, der hat doch schon mal Jesus gespielt, oder? Kann denn jemand Jesus spielen und plötzlich ein Killer sein? Nee, ich denke nicht. Erinnerst du dich? Jesus hat sein Kreuz rumgeschleppt und wurde dann zwei Stunden lang nur gefoltert? Ich meine, da wollte uns jemand mächtig Schuldgefühle machen, oder?«

Schnappi kann reden, als würde es kein Morgen geben. Wenn ich lange genug den Mund halte, beginnt sie automatisch wieder von vorne, als wäre jede Unterhaltung ein Kreis, der sich schließen muss.

»... kannst dir ja denken, dass ich da nicht mitmache. Wir feiern unsere eigene Party, hörst du? Vielleicht kommt ja Gero, den könnte ich ja mit 'nem Löffel vernaschen. Guck mal hier. Ich glaube, meine Haare sind müde. Schau mal, vielleicht sollte ich sie färben. Ich glaube, ich werde alt. Wenn ich irgendwann wie meine Mutter aussehe, dann hack mir den Kopf ab, versprich mir das? Da hat man doch keine Ruhe, wenn man alt ist. Also, was ist jetzt, kommst du mit auf den Spielplatz oder nicht? Danach ein kleiner Abstecher in die Bar am Savigny, denn wenn wir nicht feiern, wer feiert dann? Oder willst du wegen Taja nicht? Kann ich verstehen, ich vermisse sie auch,

wer Taja nicht vermisst, der hat keinen Puls, aber du weißt ja, wie die Süße ist. Die macht garantiert selbst irgendwo Party und kommt dann wieder mit einem Sonnenbrand auf der Nase und fragt, wo wir denn die ganze Zeit über waren. So macht sie das immer, und weil sie das immer so macht, sollte wirklich keine von uns die Luft anhalten. Warte, ich mach dir das mal weg.«

Sie öffnet ihren Rucksack, der aussieht wie ein verpennter Pandabär, und holt einen Abdeckstift hervor. Ich denke an Taja und an die Nachrichten, die ich ihr hinterlassen habe.

»Stillhalten.«

Schnappi ist einen halben Kopf kleiner als ich und muss sich auf die Zehenspitzen stellen. Sie tupft auf meinem Pickel herum, steckt den Abdeckstift wieder weg und sagt, das wäre jetzt perfekt.

Ich schaue in den Spiegel.

Perfekt.

Schnappi hakt sich bei mir unter und dirigiert mich aus der Toilette und die Treppe hoch und raus aus dem Kino, wie nur sie es kann. Dieses Mädchen wäre ein großartiger Bodyguard. Sie gibt einem immer das Gefühl, dass sie weiß, was sie tut. Vor dem Kino ist kein Mensch mehr, nur vor dem Café Bleibtreu sitzen ein paar Leute herum und nebenan vor dem Ali Baba stehen sie Schlange, um eine Minipizza zu ergattern. Sechs Uhr abends in Berlin und der Sommer könnte nicht langweiliger sein.

»Also hast du den Film jetzt kapiert oder hast du nicht?«, hakt Schnappi nach. »Denn ich habe nichts kapiert, also wirklich nichts, Hand aufs Herz.«

Sie lacht und drückt sich die Hand absichtlich auf die falsche Seite, dann bricht sie mitten im Lachen ab und sieht mich an, sieht mich endlich richtig an und sagt:

»Mensch, Nessi, mach mal nicht solche Augen.«

Ich will ihr erklären, dass ich keine anderen Augen machen kann. Ich weiß nicht, was sie von mir hören will, denn ich erinnere mich an den Film, als wäre ich die letzten zwei Stunden blind und taub gewesen. Alles, was auf mich zukommt, fließt um mich herum und verschwindet spurlos. Aber dann setzt mein Denkapparat plötzlich wieder ein. Endlich. Und ich begreife, dass es hier die ganze Zeit nicht um den Film geht. Schnappis Sprache ist eine Geheimsprache. Sie sagt das eine und meint das andere. Sie stellt mir schon die ganze Zeit dieselbe Frage und will einfach nur wissen, was mit mir los ist und warum ich schweige, während sie sich den Mund fusselig redet. Und natürlich hat sie recht, es geht hier nur um mich und langsam sollte ich ihr eine Antwort geben, aber ich kriege keine zustande, also mache ich eine Frage daraus und sage schwach und leise:

»Und was ist, wenn ich schwanger bin?«

## SCHNAPPI

*Besser eine große Klappe als große Titten*, das ist schon immer mein Motto gewesen. Aber das sage ich jetzt mal lieber nicht, denn das macht wenig Sinn, auch wenn es der erste Gedanke ist, der mir in den Kopf geschossen ist. Nee, Nessi muss was anderes hören. So was wie:

»So ein Blödsinn, du bist doch nicht schwanger!«

»Wieso nicht?«

»Du wirst nicht mal so eben schwanger.«

»Aber---«

»Hast du schon einen Test gemacht?«

»Nein.«

»Ohne Test bist du nicht schwanger, okay?«

Gegen meine Logik kann Nessi nichts sagen, also schleppe ich sie die Bleibtreustraße hoch zur Kant und dann direkt in die erste Apotheke rein, um ihr so einen Schwangerschaftstest zu spendieren, als würde ich sie mal eben zu einem Döner einladen. Nur dass so ein Test echt teuer ist.

»Was? Wieso ist denn der so teuer?«

Die Apothekerin zuckt mit den Schultern, als fände sie nicht, dass das teuer ist. Wir lesen uns die Gebrauchsanweisung durch und ich flüstere Nessi zu, dass die Tante hinter der Theke eine von denen ist, die nie schwanger werden, deswegen kostet der Test hier auch ein Vermögen. Rache und so. Und dann wende ich mich wieder an die Apothekerin und sage mit einem zuckersüßen Lächeln:

»8 Euro? Sind Sie sich da sicher, dass das Ding 8 Euro kostet?!«

Ich liebe es, den Leuten auf die Nerven zu gehen. Sie sollen wissen, mit wem sie sich hier anlegen. Also jetzt mal wirklich. 8 Euro für einen Pinkelstreifen, wo gibt es denn so was? Die

Apothekerin zieht die Packung noch einmal durch den Scanner.  
Der Preis stimmt.

Ich starre sie an, bis sie sagt:

»Wir hätten noch die Zweierpackung, die kostet dann 10,95.«

»Na, das nenn ich doch ein Schnäppchen«, sage ich und mache Kulleraugen und sehe Nessi an. »Brauchen wir zwei?«

»Zwei wären gut.«

»Wir nehmen das Schnäppchen«, sage ich zur Apothekerin und lächle sie an, als hätte ich sie durch einen brillanten Trick hereingelegt.

Von der Apotheke aus geht es in das nächstbeste Café. Bevor der Kellner sich rühren kann, rufe ich ihm zu, dass wir nur pullern müssten. Typen mögen das Wort *pullern* überhaupt nicht. Auf dem Klo quetschen wir uns in eine Kabine. Nessi ist blass, ihr geht das alles zu schnell.

»Hol mal Luft, Mädchen.«

Nessi atmet tief durch.

Die Teststäbchen sind in Folie eingepackt, ich halte sie der Süßen vor die Nase.

»Da pinkelst du jetzt drauf und dann wir wissen Bescheid, denn solange wir nicht Bescheid wissen, bist du auch nicht schwanger. Das ist wie Mathematik.«

Sie sieht mich an, als hätte ich Vietnamesisch gesprochen. Es ist ein merkwürdiger Moment, in dem ich mich das erste Mal frage, warum sie sich eigentlich Sorgen macht. In meinen Augen ist Nessi die geborene Mutter. Wir anderen Mädchen sind entweder zu dürr oder zu jung oder zu blöd, um überhaupt auf die Idee zu kommen, Mutter zu sein. Nessi dagegen hat genau die richtige Form. Außerdem wirkt sie wie jemand, der alles meistern kann, wenn er will. Und sie hört gut zu.

»Wieso ist das wie Mathematik?«, hakt sie nach.

»Was?«

»Du hast gesagt, das ist wie Mathematik.«

»Wenn du lange darüber nachdenkst, macht das schon Sinn«, antworte ich. »Aber jetzt denkst du nicht darüber nach, sondern konzentrierst dich und pinkelst hier drauf. Aber pinkel dir bloß nicht auf die Pfoten, denn das ist echt ekelig. Auch wenn manche sagen, dass Urintherapie was Tolles ist, kann ich mir nicht vorstellen, wie ich mir mit meiner eigenen Pisse das Gesicht wasche, das ist dann---«

»Schnappi!«

Ich hebe entschuldigend die Hände.

»Ich bin schon still.«

Nessi reißt an der Verpackung und bekommt sie nicht auf. Ich nehme sie ihr weg, beiße mit den Zähnen daran herum und pule das Teststäbchen aus der Folie. Ich befreie auch gleich das zweite Stäbchen, damit es nachher schneller geht. Jetzt hoffe ich nur, dass Nessi pinkeln kann, denn ohne ...

»Geht doch«, sage ich.

Nessi schüttelt das Teststäbchen ab und schaut es an.

»Wie lange?«

»Drei Minuten.«

Ich reiche ihr das zweite Stäbchen.

»Doppelt hält besser«, sage ich.

Danach lehnen wir an der Kabinenwand und jede von uns hat eines der Teststäbchen in der Hand. Ich denke was, aber Nessi muss nicht hören, was ich denke: Letztes Jahr habe ich meine Mutter im Bad erwischt. Sie saß auf dem Wannенrand und knabberte an einem Fingernagel. Ihre Haut war beinahe durchscheinend und erinnerte mich an die Quallen, die ich mal an der Ostsee gesehen habe. Meine Mutter hielt den Schwangerschaftstest, genau wie Nessi ihn jetzt hält – senkrecht nach oben, als wäre es wichtig, dass das Stäbchen senkrecht nach oben gehalten wird. Ich wusste, dass meine Mutter

kein Kind mehr wollte. Sie ist Mitte dreißig, sie hat genug mit mir zu tun. Wir haben danach nie darüber gesprochen, aber mir ist klar, dass sie abgetrieben haben muss. Seitdem frage ich mich, ob es ein Bruder oder eine Schwester geworden wäre. Ich hätte nichts gegen einen Bruder gehabt.

»Guck mal«, sagt Nessi leise.

Ich gucke, dann sehe ich auf das Stäbchen in meiner Hand, dann wieder auf Nesis.

Doppelt hält eindeutig besser.

»Ich heul jetzt nicht«, sagt Nessi und heult los.

## STINKE

Weißt du, was Geilheit ist?

Geilheit ist, wenn dir die Welt und ihre Wunder nie genug werden.

Du willst mehr sehen, mehr hören, mehr fühlen.

Du willst das Jetzt.

Wie klingt das für dich? Gefällt dir der Gedanke?

Mir auch.

Ich kann mich völlig darin verlieren, ich kann in diesen Zustand abtauchen und mich darin auflösen wie ein Aspirin im Wasser. Wir alle leben diese Geilheit. Meine Mädchen und ich. Nicht nur sind wir verfressen, wir sind auch vollkommen besessen davon, nichts zu verpassen. Rute ist die Königin dieser Geilheit. So was hast du noch nicht erlebt, so was wirst du nie wieder erleben. Da sie aber das Wort nicht mag, spricht sie immer von ihrem Hunger.

Du denkst jetzt bestimmt, ich rede hier nur von Sex und so. Da täuschst du dich, denn diese Geilheit ist mehr. Sie geht über Futtern und Filme schauen und Musik hören und aus dem Fenster brüllen und hier mal was klauen und da mal einen Jungen vernaschen und hier mal doof und da mal genial sein hinaus. Sie ist alles, was ist, und alles, was du haben willst. Oder um es in Rutes Worten zu sagen: »Es ist der pure nackte Hunger.«

Ich weiß nicht, was nach diesem Rausch kommen wird oder wie lange wir dieses Tempo durchhalten werden. Irgendwann hat jeder Reifen einen Platten oder der Akku ist alle. Zu viel von allem macht müde, sagt man ja, und ich habe es erlebt. Tage, wo ich abstumpfe, weil mir alles zu viel ist. Auch dir wird das passieren. Eines Tages stehst du da und selbst der Gedan-

ke an mehr wird dich würgen lassen. Niemand kommt daran vorbei, das gehört zum Leben dazu. Und weißt du, was dann passiert? Du wirst an dir zweifeln. Ob du dies und das wirklich willst, ob es gut für dich ist, ob es nicht anders geht. Vielleicht machst du einen auf vegan, vielleicht hottest du mit Greenpeace durch den Dschungel und rettetest Palmen oder wirst ganz fies und holst dir eine Jahreskarte für Hertha BSC. Alles ist möglich. Denkst du. Aber denk das mal nicht, denn die Wahrheit ist, du hast keine Wahl. Du bist nicht die Herrin deines Lebens, du bist Hormone und Emotionen und Drama, du bist Geilheit und Wahnsinn, und manchmal sitzt du in einem Kino und stirbst vor Langweile, und manchmal sitzt du in einem Jaguar und hast das Gefühl, dass dein Hintern über die Straße schleift.

Mal ehrlich, es ist ganz schön irre, so tief zu sitzen.

Ich lasse das Fenster runter und könnte den Leuten die Kniescheiben kraulen. Der Jaguar schnurrt, Neil und ich reden wenig, auch das ist ein gutes Gefühl, einfach nur rumzufahren, ohne dass viel gequatscht werden muss, sich ohne Worte verstehen und treiben lassen mit leerem Kopf und einer Kippe zwischen den Lippen. Luxus pur.

»Hungrig?«, fragt Neil.

Nee, bin ich nicht, auch nicht durstig, bin einfach zufrieden wie schon lange nicht mehr. Mein Herz flattert noch immer, als hätte mir jemand einen von diesen Kolibris in die Brust gesperrt. *Flutterflutter*. Ich schiele zu Neil rüber und denke nicht nach, ich tue es einfach und lege meine Hand auf seinen Oberschenkel. Neil zeigt keine Reaktion, sieht mich nicht an, macht keinen Spruch, fährt weiter, Hände am Lenkrad, Wind im Gesicht. Ich muss einfach fragen.

»Wo geht es hin?«

»Was?!«

Ich rufe es ihm zu.

»Tanzen«, antwortet Neil.

»Gut«, sage ich und lasse meine Hand auf seinem Oberschenkel liegen.

Der Türsteher will mich nicht reinlassen, Neil zückt ein paar Scheine, der Türsteher will mich noch immer nicht reinlassen, Neil zieht ihn zur Seite. Er ist zwar genauso groß, dafür aber nur halb so breit. Er redet mit gesenkter Stimme. Sehr souverän. Danach sieht mich der Türsteher an, reibt sich die Stirn, als hätte er einen Schlag abbekommen, und winkt mich rein. Kein Problem mehr. Er lächelt mich sogar an. Der Sack könnte bei mir nicht einmal landen, wenn er der letzte Kerl auf der Welt wäre.

»Was hast du ihm gesagt?«, frage ich.

Neil macht aus Daumen und Zeigefinger eine Pistole und hält sie mir an die Schläfe.

»Ich habe ihm gedroht.«

Wir schieben uns durch die Menge, die flackernden Lichter blenden, die Leute rempeln. Obwohl keiner rauchen darf, riecht es nach Zigaretten und Dope. In der Luft schwebt künstlicher Nebel und der Duft von Limetten ist überall. Es ist kurz nach sieben und der Club ist nur halb gefüllt, doch das interessiert hier keinen, denn in zwei Stunden steppt hier der Bär und dann werden sich alle daran erinnern, wie schön leer es um sieben war.

An der Bar wird ein Platz frei. Wir lehnen uns gegen die Theke, schreien einander ins Ohr und lachen laut. Über der Bar hängt ein Spiegel, mindestens zehn Meter lang, und für einen schrecklich langen Moment entdecke ich mich nicht. Meine Handflächen werden klamm. Ich sehe Neil, ich sehe die Leute drum herum, Licht und Rauch und Nebel, aber ich selbst bin nicht da.

Wie ein Vampir. Unsichtbar.